Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 6. Juli 1933 № 27

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertster Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Die soziale Mission der liturgischen Bewegung. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Beiträge zur Katechismus-Reform. — Ein neues Franziskus- und Elisabethenleben aus der Zeit von 1230 bis 1240. — Kirchenchronik. — Priester-Exerzitien. — Choraltagung.

Die soziale Mission der liturgischen Bewegung.

Durch den individualistischen Geist des Liberalismus wurde die Gesellschaft atomisiert, d. h. in Einzelwesen aufgelöst, die ihr ganzes Sinnen und Trachten, Suchen und Streben, Arbeiten und Handeln mehr auf das Eigen-, als auf das Gesamtwohl richten. Das musste sich im Zusammenleben der Menschen, in der Politik und in der Wirtschaft verhängnisvoll auswirken und jene Krise heraufbeschwören, unter der heute die Völker der Erde seufzen. Papst Pius XI. hat in seinem Rundschreiben »Quadragesimo anno« dem Geist des Individualismus den Geist des Universalismus, den Gemeinschaftsgeist, entgegengestellt und der Menschheit in der »berufsständischen Gliederung« die Richtlinie gegeben, wie sie auf dem Fundamente des Gemeinschaftsgedankens den Neubau der Gesellschaft aufführen soll. Aber auch hier gilt das Wort der Schrift: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens.« (Ps. 126, 1.) Wenn der Papst darum in seinem Rundschreiben »Caritate Christi compulsi« lehrt, dass zur Ueberwindung der gegenwärtigen Uebelstände »die menschlichen Mittel und die Massnahmen der Menschen nicht ausreichen«, sondern, dass diese Uebelstände »einzig durch Gebet und Busse beschworen werden können«, dann werden wir am allerwenigsten bei der Neuordnung der Gesellschaft der übernatürlichen Hilfe durch Gebet und Gottesdienst entraten können und zwar umso weniger, als gerade diese beiden Mittel geeignet sind, den Gemeinschaftsgeist zu wecken.

Das Gebet ist ja als Ausdruck oder Verwirklichung der Verbindung mit Gott als dem Lebenszentrum der höchste und innigste soziale Akt. Der Mensch, oder besser der Christ, soll jedoch diese Verbindung nicht nur als Individuum, als Einzelwesen, vollziehen, sondern auch als Gemeinschaftswesen in Geistes- und Herzenseinheit und in seelischer Harmonie mit Haupt und Gliedern des einen, universalen Gebets- und Opferleibes Christi, d. h. der in heiligen Zeremonien und Zeiten betenden und opfernden Kirche. So wird das Gebet zum einigenden Band, das die Menschen und Völker untereinander und die gesamte Menschheit mit Gott als ihrem Haupte und Zentrum verbindet. Papst Pius XI. sagt in seinem Rundschreiben »Caritate Christi compulsi«: »Wo ein Mensch betet, da setzt er sich mit Gott in Verbindung und hält mit anderen Worten schon auf Erden die Idee von Gott fest. Der betende Mensch bekennt mit seiner demütigen Haltung vor der Welt seinen Glauben an den Schöpfer und Herrn aller Dinge und vereinigt er sich zudem mit anderen in gemeinsamem Gebete, so anerkennt er schon damit, dass nicht nur der Einzelmensch, sondern auch die menschliche Gesellschaft einen absolut höchsten Herrn über sich hat. So garantiert das Gebet selber die Gegenwart Gottes unter den Menschen, wie der göttliche Erlöser es versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.‘ (Matth. 18, 20.)«

Das ist also die Grundforderung, der grosse Imperativ der wahren »Soziologie des Gebetes«, dass nicht bloss der einzelne Mensch dadurch eine Verbindung sucht mit seinem Schöpfer, sondern alle Glieder des mystischen Leibes Christi sich im Gebet mit Gott vereinen. Wird diese Grundforderung ausser acht gelassen oder verletzt, so zieht das bittere Folgen für das soziale Leben der Menschen nach sich. Die Geschichte des Alten wie des Neuen Bundes liefert uns dafür den Beweis. Solange das auserwählte Volk in gemeinsamem Gebet und Gottesdienst mit Gott verbunden war, eine Theokratie im schönsten Sinne des Wortes bildete, wirkte sich der Gemeinschaftsgeist auch im Wirtschaftsleben vorteilhaft aus. Mit dem Zerfall der religiösen Gemeinschaft ging auch der Zerfall des Volkes Hand in Hand. So ist es auch bei den christlichen Völkern der Neuzeit. Im Schwinden der religiösen Lebenssphäre, d. h. der Gottverbundenheit des Einzelnen und der Gesamtheit, liegt die Wurzel jenes Individualismus, an dem die Menschheit heute krankt. Von der Urchristengemeinde sagt die Apostelgeschichte: »Sie verblieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebet (Ap. 2, 42) und »die Menge aber der Gläubigen war e i n Herz und e i n e Seele« (Ap. 4, 32). Dieses »cor unum et anima una« hat sich mit wachsender Folgerichtigkeit auch in der untergeordneten sozialen und ökonomischen Lebenssphäre ausgewirkt, wie die Apostelgeschichte eigens hervorhebt: »Auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. . . . Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel

hatte, denn, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füssen; und man gab einem jeglichen, was ihm nötig war.« (Ap. 4, 32—35.) Umgekehrt hatte der Zerfall der religiös-liturgischen Herzens- und Geisteseinheit im ausgehenden Mittelalter den neuzeitlichen Individualismus auf kulturellem, politischem, sozialem, ökonomischem Gebiete zur Folge. Und so lange unsere grossen und kleinen Kirchen an Werk- und Sonntagen das klägliche Bild der ins Atomhafte zerfallenen, zersetzten Gemeinde zeigen, ohne innere Beziehung der Glieder mit dem Haupt und untereinander, dürfen wir uns nicht wundern, wenn es mit der Lösung der sozialen Frage so mühsam oder gar nicht voran geht. Ohne grundlegende Vergemeinschaftung der Geister und Herzen im Bereiche der gottmenschlichen Gemeinschaft, wird eine Vergemeinschaftung im Bereiche der menschlichen Gesellschaft nie von Dauer und Erfolg sein können. »Die Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebete« ist die Voraussetzung zum »cor unum et anima una«.

Wir können noch so sehr antimarxistisch reden und tun, Marxisten, Materialisten sind wir doch, solange wir das soziale Heil nur oder wenigstens der Hauptsache nach von einer Umformung der ökonomischen Basis, des wirtschaftlichen Unterbaues, ableiten wollen. Wir dürfen nie darauf vergessen, dass das Geistige über dem Körperlichen steht, dass das Seelische den Körper formt, sich den materiellen Unterbau bildet gemäss dem Grundsatz der Scholastik: »Anima est forma corporis.« Oder sollte die Lehre von der Materie und Form der Moderne ganz abhanden gekommen sein?

Hier setzt nun die liturgische Bewegung ein, die sich zur Aufgabe gemacht hat, den Individualismus im Religiösen zu überwinden, die zerstreuten, ins eigene Ich versenkten Glieder des mystischen Christusleibes aufzuwecken und zu sammeln zum Gebet und Opfer in lebendig bewusster Gemeinschaft mit dem Haupt und den Gliedern. Sie will jene urchristliche Herzens- und Geisteseinheit schaffen helfen, die den Urgrund bildet der äusseren Lebenseinheit auf den verschiedensten Gebieten des einen, unteilbaren, allseitig zusammenhängenden menschlichen Lebens.

So gesehen erfüllt die liturgische Bewegung nicht bloss eine erhabene Mission in der religiös-sittlichen Erneuerung des Volkes, sondern sie wird zugleich zur Wegbereiterin und Mitarbeiterin beim Neubau der Gesellschaft, und auch aus diesem Grunde sollte sie nach Kräften gefördert werden. Dr. G. J.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Auch die sogenannte »vierte Seite« . . . .

In seiner jüngsten Ansprache an vierhundert katholische Journalisten (s. letzte Nummer der »Kirchenzeitung« — vgl. »Osservatore Romano« Nr. 34 u. bes. Nr. 35 vom 9. Juni 1933) hat der Hl. Vater ein ideales Bild von der katholischen Presse entworfen — wie sie sein sollte. Auch die »Schönere Zukunft« (Nr. 40 vom 2. Juli) brachte einen Bericht über diese »grossartige Kundgebung des Hl. Vaters zugunsten der katholischen Presse«; es sei eine der bedeutsamsten Ansprachen, die der Papst während des Anno Santo gehalten habe.

Es ist uns aufgefallen, dass über diese Kundgebung des Papstes in unserer katholischen Tagespresse fast nichts zu lesen war. Ist sie vielleicht zu ideal? Stellt sie an den katholischen Journalisten zu hohe Anforderungen?

Der Hl. Vater fordert: »In der ganzen Redaktion des Blattes soll man den katholischen Journalisten herausfühlen, soll sein katholisches Ehrgefühl herrschen, nicht nur im redaktionellen, offiziellen Hauptteil, nein, in jeder Zeile des Blattes, auch auf der sogenannten »vierten Seite«. Allem in der katholischen Zeitung soll gleichsam das Siegel Christi aufgedrückt sein, überall soll gleichsam das heilige warme Blut des Erlösers pulsen, dem wir alle Gnaden des Christentums verdanken. Nur wenn sie so redigiert ist, hat die katholische Zeitung einen Sinn und ihre Existenzberechtigung.«

Unter der sogen. »vierten Seite« ist der Nachrichtendienst über Theater, Sport, die Bücherbesprechungen und — last not least — die Reklamen und Inserate zu verstehen. Wie steht es besonders in diesem Punkt?

Man soll nicht prüde sein. Das moderne Leben und Treiben hat auch den katholischen Menschen abgebrüht und persönlich in einem gewissen Grad immunisiert selbst gegenüber Erscheinungen, die noch die vorletzte Generation als direkt lasciv, als »untragbar« empfunden hätte. Im hastigen Betrieb des modernen Journalismus kann der Redaktion wohl auch das eine oder andere entgehen, besonders, wenn die theologisch sichere Beratung fehlt und etwa der Reklameteil das Geschäft einer zum mindesten neutralen Agentur ist. Aber es gibt doch gewisse Grenzen, die für eine Zeitung, die katholisch sein soll und katholisch sein will, nicht überschritten werden dürfen, schon im Interesse der unreifen Jugend, die auf dem Familientisch nach dem Blatte greift, das nach der Charakterisierung des Hl. Vaters »das Sprachrohr der Kirche« sein soll.

V. v. E.

Arbeitsvermittlung.

Im letzten Artikel (Nr. 26) habe ich den Leserkreis der Kirchenzeitung mit dem freiwilligen Arbeitsdienst des Caritasverbandes und des Jugendverbandes bekannt gemacht. Ich möchte heute noch kurz eine weitere Möglichkeit der produktiven Arbeitslosenhilfe besprechen, nämlich die Arbeitsvermittlung. Der Einsender in Nr. 23 dieses Blattes regt mit Recht an, das Beispiel der Zürcher Landeskirche auch auf unserer Seite nachzuahmen. Die folgenden Ausführungen möchten hiezu den zweckmässigsten Weg weisen.

Wir wollen zum vorneherein die Arbeitsvermittlung auf die Unterbringung städtischer Arbeitsloser auf landwirtschaftlichen Betrieben beschränken. Für diese Vermittlung kommen m. E. zwei Stellen in Betracht: das städt. Caritassekretariat, bei welchem sich die Arbeitslosen, und das ländliche Pfarramt, bei welchem sich die Bauern als Arbeitgeber zu melden haben. Das Pfarramt teilt dem städtischen Caritassekretariat die Unterbringungsmöglichkeiten in der Pfarrei mit und das Caritassekretariat vermittelt die gesuchten Arbeitskräfte. Das Pfarramt wird nur

solche Arbeitsstellen empfehlen, wo Verständnis für die besondere Lage des städtischen Arbeitslosen vorhanden ist, und das Caritassekretariat wird bei Auswahl der Arbeitslosen deren Eignung für ländliche Arbeit und Anpassungsfähigkeit für ländliche Verhältnisse in Betracht ziehen. Bei Vermittlung junger Leute sollte unbedingt auf den Einfluss gesehen werden, den die künftige Arbeitsstelle auf sie auszuüben in der Lage ist. Deshalb werden die Pfarrämter nur solchen Landwirten Arbeitskräfte vermitteln, die für eine religiöse Einstellung und Lebensführung ihres Hauses Gewähr bieten. Denn auch hier wie auf anderen Gebieten der Fürsorge darf die materielle Hilfeleistung von der seelischen nicht getrennt werden; die katholische Fürsorge, die Caritas, muss im Gegenteil auf die Werke der geistlichen Barmherzigkeit, auf die seelsorgerische Betreuung der Notleidenden, das Hauptgewicht legen. Nur wenn wir die Arbeitslosenhilfe ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt betrachten, können wir die kirchlichen Stellen um ihre Mitarbeit ersuchen. Für eine Arbeitsvermittlung, die nur den materiellen Bedürfnissen Rechnung trägt, werden die Pfarrämter mit Recht nicht zu haben sein.

Es scheint angezeigt, dass die städtischen Sekretariate Leute, welche sich für solche landwirtschaftliche Arbeitsstellen melden, an die betreffenden Pfarrämter weisen und dass vom Pfarramt aus der Arbeitswillige bei seinem neuen Brotherrn eingeführt wird. Auf diese Weise wird der Kontakt mit dem Pfarrer sofort hergestellt und der Arbeitgeber wird in dem neuen Arbeiter nicht nur den willkommenen Helfer, sondern auch einen Schützling seines Seelsorgers sehen.

Die Landwirtschaft braucht Arbeitskräfte. Sie wird die geschilderte Vermittlung gerne in Anspruch nehmen. Die Hindernisse liegen vor allem in der Abneigung der Arbeitslosen der Stadt, auf das Land, in den Haushalt der Bauern zu ziehen. Da hätte m. E. die Stadtseelsorge einzusetzen, um den Arbeitslosen eine ernstere, tiefere Auffassung der Arbeit beizubringen und sie über ihre Pflicht gegenüber der Gemeinschaft zu belehren.

Die Caritaszentrale wird sich erlauben, durch Zirkularschreiben an die Pfarrämter und die städtischen Caritassekretariate (auch die Jugendämter kommen in Betracht) das geschilderte Vorgehen anzuregen. Sie hofft auf freundliche Aufnahme der Vorschläge auf beiden Seiten!

Dr. Jordan,
Adjunkt der Schweiz. Caritas-Zentrale, Luzern.

Ein neues Franziskus- und Elisabethenleben aus der Zeit von 1230 bis 1240.

V. P. Alban Stöckli.

Der Titel bedarf einer Erklärung. Das Franziskus- und das Elisabethenleben, die hier in Frage stehen, sind nicht neu in dem Sinn, als ob sie erst jetzt entdeckt worden wären. Beide sind schon 1852 veröffentlicht worden von Köpke im dritten Teil des Passional, dem grössten gereimten mittelalterlichen Legendenwerk. Neu dagegen ist die Erkenntnis, dass das Passional und damit auch die Legenden von Franziskus und Elisabeth, nicht, wie man bisher annahm, auf eine Uebersetzung der Legenda aurea zurückgeht, die um 1270 anzusetzen ist, sondern dass es ein Originalwerk ist, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist und zwar ganz in der Nähe von Luzern, und dass sein Verfasser niemand anders ist als der berühmte mittelalterliche Epiker Hartmann von Aue.

Der Nachweis für diese, für jeden Uneingeweihten mehr als kühne Behauptung, wird geleistet in einer Schrift, die noch dieses Jahr bei Gebr. J. u. F. Hess in Basel erscheinen wird *.

Dieses neue Franziskus- und Elisabethenleben, dem sich von gleicher Bedeutung das Leben des hl. Dominikus an die Seite stellt, bildet nur eine erste Folgerung aus der Fülle neuer Erkenntnisse, die hervorfliessen aus der Tatsache, dass Hartmann der Verfasser des Passionals ist. Wir greifen hier dieses Teilresultat heraus, weil es für die Franziskusforschung und für die Geschichte der Stadt Luzern in gleicher Weise bedeutsam ist.

Ein Blick auf die Entstehungszeit der Hartmann'schen Franziskuslegende zeigt die hervorragende Bedeutung dieser Entdeckung. Bis jetzt galt als bedeutendste Quelle der Franziskusforschung das Leben, das Celano in einer kürzern Redaktion von 1228 und in einer stark erweiterten von 1244 über den Ordensstifter verfasst hat. Mit dem Franziskusleben Hartmanns tritt eine neue, zeitgenössische, Celano ebenbürtige und von ihm, wie es scheint, unabhängige Quelle in den Kreis der Franziskusforschung. Die Unabhängigkeit der Hartmannschen Legende von dem zweiten Leben Celanos ergibt sich aus ihrer zeitlichen Ansetzung. Die Abfassungszeit von Hartmanns Legende ist ziemlich eindeutig mit dem Jahre 1236 begrenzt, in jedem Fall kann sie nicht über 1242 hinausgehen. Dass aber auch das erste Leben Celanos von 1228 als Quelle für Hartmann nicht in Betracht kommt, ergibt sich aus innern Zeugnissen seiner Franziskuslegende. Er sagt darin nämlich: »Hätte ich die volle Märe, wie der Gottesheld sein Leben hindurch die Tugend übte, und was geschah, als er starb, so wollte ich das alles schreiben. Vieles davon muss unterbleiben, was mir nicht zu Handen kam.« Nun aber hätte Hartmann gerade aus dem ersten Leben Celanos die notwendigen Einzelheiten über den Tod des hl. Franziskus finden können, denn Celano berichtet darin geradezu ausführlich über diesen Punkt. Hartmann aber weiss diese Einzelheiten nicht, sondern muss ziemlich summarisch über diesen wichtigsten Punkt hinweggehen, obwohl er gerne Näheres darüber mitteilen wollte. Auch Celanos erstes Leben kann ihm also nicht vorgelegen haben. Dafür muss er andere schriftliche Quellen benutzt haben, denn, dass er sich an schriftliche Quellen gehalten hat, geht aus seiner ganzen Arbeitsweise hervor und auch aus der oben angeführten Stelle, worin er bedauert, nicht die »volle Märe« zu haben.

Welcher Art diese Quellen waren, die gleich nach dem Tode des hl. Franz einsetzen mussten und neben Celano existierten, das wird die eingehendere Forschung aufzudecken haben. Ich möchte vorläufig in erster Linie an Aufzeichnungen Bruder Leos, des beständigen Gefährten des hl. Franziskus, denken. Man kann dies verschiedenen Stellen von Hartmanns Franziskus- und Dominikuslegende entnehmen. In der Dominikuslegende wird die Begegnung des

* Hartmann von Aue, Neue Ergebnisse der Forschung.

hl. Dominikus mit Franziskus erzählt. Als Quelle dieser Begebenheit nennt Hartmann »einen Minderbruder, der da pflegte mit Franziskus manchen Tag gemeinsam zu wandern, der wahrheitsgetreu den Brüdern nachmals sagte, was zu Rom damals geschah«. Dieser Minderbruder, der mit Franziskus ging, war kaum ein anderer als Bruder Leo, der mit Vorzug der vertraute Begleiter des hl. Franziskus war.

Ebendies ergibt sich aus der Darstellung der Stigmatisation. Hartmann gibt eine überraschend genaue und anschauliche Beschreibung dieses Vorganges, von dem Bruder Leo am ehesten etwas mitteilen konnte. Zum Schlusse fügt Hartmann noch bei: Dies »wurde hernach mit rechter Wahrheit ganz beschrieben, wie es vor sich gegangen war«. — Es ist bekannt, dass Bruder Leo, der schon zu Lebzeiten Franzens sein Sekretär genannt wurde, nach dem Tode die Erinnerungen an den Seraphischen Vater auf jede Weise festzuhalten suchte. Seine rotuli und scedulae bildeten die Hauptquelle für das speculum perfectionis. Es scheint, dass diese Aufzeichnungen Bruder Leos Hartmann noch unverarbeitet und zum Teil auch ungeordnet vorlagen. Man kommt auf diesen Gedanken aus einer Stelle seiner Legende, wobei er sich selber korrigiert. Er erzählt nämlich nach Franzens Bekehrung ein Vorkommnis, das vor seine Bekehrung fällt, wie Franziskus noch in seinen weltlichen Tagen in Rom vor St. Peter mit einem Bettler die Kleider tauschte und das Almosen nahm. Dazu macht Hartmann die Bemerkung, er hätte dies früher bringen sollen. Daraus und auch aus andern abweichenden Gruppierungen der Ereignisse dürfte man entnehmen, dass der Verfasser die Aufzeichnungen selbständig zu seinem Leben verflochten hat.

(Schluss folgt)

Beiträge zur Katechismus-Reform.

(Schluss)

Das seelische Wachstum geschieht nun aber nicht so, dass wir einfach den Stoff der Seele vorzulegen brauchen, sondern die Seele will ihn sich selber erarbeiten. Das führt zum Arbeitsprinzip. Nur was die Seele sich selber erschafft und errungen hat, kann organisch aus ihr herauswachsen. Wenn sie in der Aneignung des Stoffes nicht selber intensiv beteiligt war, dann nützt alles nichts. Diese Beteiligung der Seele an ihrer eigenen Bildung und ihrem eigenen Wachstum kann nun aber auf eine doppelte Art geschehen: dadurch, dass sie sich den Stoff selber sucht und verarbeitet, oder aber dadurch, dass sie dargebotenen, schon verarbeiteten Stoff bloss innerlich selbst durchdringt und verarbeitet. Der Arbeitsgedanke war jedem guten Lehrer schon immer bekannt, und viele Lehrer haben ihn praktiziert, ohne dass sie dafür das moderne Wort und die äussere Aufmachung hatten. Man merke sich aber wohl, unter Arbeitsprinzip versteht man heute in pädagogischen Kreisen nicht mehr die Handarbeistbewegung und das blosse Hobeln und Kleben und Spielen. Seit Gaudig hat es einen viel vergeistigteren Sinn. So aber, wie es Gaudig übt, bliebe es für den Religionsunterricht viel zu stark im rein Formalen stecken. Aber aller Beachtung wert ist der Gedanke, dass der Unterricht nicht bloss darin bestehen darf, den Stoff den Kindern vorzulegen, sondern dass wir sie anleiten müssen, ihn nun auch innerlich, nicht bloss gedächtnismässig, sich anzueignen. Wir müssen dem Arbeitsprinzip im Religionsunterricht so viel Platz gewähren, wie es nötig ist, um die Kinder innerlich zu interessieren und zu beteiligen. Oft wird zwar die Arbeit der Kinder nur darin bestehen, den Stoff hinzunehmen. Wir müssen sie aber anhalten, ihn selbst zu erarbeiten. Der tiefste und beste Gedanke des Arbeitsprinzips ist, dass das Kind mit seiner ganzen Seele bei der Sache sein soll, oder etwas anders gesagt, dass es den Stoff erlebe. Sehr oft kann dieses Erlebnis hervorgebracht werden durch ein lebendiges Erzählen, wie z. B. in der biblischen Geschichte, oft aber muss das Kind den Stoff selber herschaffen, um so an ihm interessiert und innerlich beteiligt zu werden. Das Kind kann sich aber nur insoweit an seinem Stoffe interessieren, als er aus seinem Gesichtskreis genommen ist. Heimat- und Arbeitsprinzip gehören daher zusammen. Wenn beide sich vereinigen, dann erst wird das innere Erlebnis sich einstellen und so den Boden zu einer reifen Frucht bereiten.

Und darauf kommt es nun im Religionsunterricht ganz besonders an, dass eben die Frucht sich einstellt. Wir haben bis jetzt lange genug so unterrichtet, dass wohl die Sache ins Gedächtnis ging, aber nicht ins Herz. Dem Erlebnis muss die Tat folgen. Und diese Tat müssen wir im Religionsunterricht schon anbahnen, wenn sie nicht ganz unterbleiben soll. Der Stoff, den das Kind sich daher angeeignet hat, muss ausgewertet werden; aber auch diese Auswertung muss sich immer nach den Gesetzen der Assoziation und Apperzeption vollziehen. Der Darbietung oder Erarbeitung des Stoffes muss daher auch eine Durchschau und Erarbeitung der Frucht folgen.

Damit das aber geschehen kann, muss gezeigt werden, dass der Stoff einen Wert enthält, den wir verwirklichen müssen. Das Erlebnis bei der Darbietung muss daher im eigentlichen Sinne ein Werterlebnis sein. Der Schüler muss geradezu innerlich genötigt sein, diesen Wert nun in sich zu verwirklichen durch dieses Werterlebnis, dann ist der Unterricht nicht erfolglos gewesen. Zu diesem Punkte der Auswertung wäre noch Verschiedenes zu sagen, das man aber in einer Katechetik nachlesen mag. Nur eines muss noch gesagt werden: wenn wirklich ein Werterlebnis zustande kommen soll, dann muss der Schüler vorher schon irgendwie auf den Wert aufmerksam gemacht werden, sei es durch ein Erlebnis oder durch eine Frage oder durch das Auftauchen eines Problemes.

So ergibt sich nun aus diesen Ausführungen folgendes:

1. Zuerst muss beim Unterricht irgendwie eine Frage aufgerollt werden oder das Ziel der Lektion so vorgestellt werden, dass es einen Wert in sich enthält.

2. Man sammelt das über diese Frage bei den Schülern schon Bekannte mit einigen Fragen. Darauf wird es von uns ergänzt und gründlich und psychologisch richtig dargeboten.

3. Dieses Material wird nun gemeinsam verarbeitet, geistig durchdrungen, geordnet, event. auch gesehen.

4. Darauf folgt die Herausarbeitung der lebenspraktischen Bedeutung; alles wird gemütstief erfasst und durchschaut.

5. Dann wird so weit wie möglich sofort die Tat folgen, sei es in der Uebung eines Gebetes oder einer Tugend, oder man gibt diese Uebung gleich auf, damit sie nun in der nächsten Woche geübt werde.

Je nach der Art der Struktur des Stoffes muss auch die methodische Behandlung eine andere, eine entsprechende sein. Bald wird sich die heuristische Methode, bald die genetische oder die akroamatisch-erotematische, bald die analytische oder die synthetische am besten eignen. Was für Grundsätze die deutschen Bischöfe über die Anwendung des Arbeitsprinzips aufgestellt haben, möge man bei Göttler, Religions- und Moralpädagogik, S. 203 nachlesen. Ganz besonders ist darauf zu achten, dass der Stoff einerseits nicht zu stark zerrissen wird, dass er aber anderseits doch auch in nicht zu grosse methodische Einheiten aufgeteilt wird oder gar keine Gliederung erhält. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, dass Katechismusstoff oder Stoff der biblischen Geschichte oder Kirchengeschichte oder Liturgik verschieden aufgebaut sein können und daher oft verschiedene Behandlungsweisen erfordern. Die richtige methodische Art zu finden, ist jeweilen die Kunst des Katecheten.

Literatur.

Göttler, Religions- und Moralpädagogik, Münster 1931.
Kautz, Neubau des katholischen Religionsunterrichtes, I. Band, Kevelaer 1924.
Pfliegler, Heilige Bildung, Salzburg 1933.
Roos, Erziehung zur katholischen Gesinnung, Bonn 1933.
Benz, Das Heimatprinzip im Religionsunterricht, Separatabdruck aus der »Schw. Schule«.
Busemann, Pädagogische Jugendkunde, Frankfurt 1931.
Grunwald, Pädagogische Psychologie, Berlin 1925.
Krones, Die neuzeitlichen Anschauungsmittel und ihr didaktischer Wert für den Religionsunterricht, Rottenburg 1932.
Holdschmidt, Arbeitsschule und katholischer Religionsunterricht, Frankfurt 1923.
Zur allgemeinen Vertiefung:
Toth, Jugendseelsorge, Paderborn 1933.
Eggersdorfer, Jugendbildung, Pustet, München 1930.
Willmann, Didaktik, Braunschweig 1923.
Hainz, Das religiöse Leben der weiblichen Jugend, Düsseldorf 1932.

Sins. Franz Bürkli.

Kirchen-Chronik.

Personalnachrichten.

H.H. Joseph Wäger, Pfarrer von Schmerikon und Dekan des Kapitels Uznach, wurde zum nichtresidierenden Domherrn der Kathedrale St. Gallen gewählt. — H.H. Joh. Valentin Eicher hat auf die Pfarrei Vättis resigniert.

H.H. Dr. J. Mader, Professor der Bibelfächer am Churer Priesterseminar, hat seine Resignation eingereicht.

Prof. Mader steht nun im 80. Jahre. Seit 1888 hat er am Churer Seminar als vorbildlicher Lehrer gewirkt. Daneben ging eine rege schriftstellerische Tätigkeit. Hervorzuheben ist das Werk »Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte« (Benziger 1911), eine geistvolle Uebersetzung und Erklärung der Hl. Schriften, das dem Exegeten, aber auch dem Seelsorger wertvolle Kenntnisse vermittelt. Zahlreich sind die Artikel über biblische Fragen, in denen H.H. Mader als Forscher neue Wege ging und selbständige Lösungen bot.

Wir wünschen dem hochverdienten Lehrer und Gelehrten, dem treuen und geschätzten Mitarbeiter der »Kirchenzeitung« — noch zum letzten Pfingstfest erfreute er ihre Leser mit einem Leitartikel —, ein gesegnetes otium cum dignitate und erhoffen aus seiner Feder noch manchen Beitrag an unser Blatt als reife Frucht einer Lebensarbeit im Dienste der heiligen Wissenschaft.

Am 18. Juni wurde Mgr. Alois Hudal, Rektor von St. Maria dell' Anima in Rom, zum Titularbischof von Ela geweiht. Die Weihe nahm der Protektor der Anima Kardinalstaatssekretär Pacelli unter Assistenz des Erzbischofs Pizzardo, Unterstaatssekretär, und des Bischofs von Seckau, Mgr. Pawlikowski, vor. An der Feier nahm vor allem das deutschsprechende Rom, Oesterreicher, Reichsdeutsche und Schweizer, darunter der Oberst und der Kaplan der Schweizergarde, innigen Anteil, aber auch zahlreiche andere Würdenträger. Der Anlass, mit dem zugleich das 25jährige Priesterjubiläum Mgr. Hudals verbunden war, gestaltete sich zu einer selbst für Rom ausserordentlichen Huldigung an den verdienten Prälaten, der in der Schweiz zahlreiche Freunde und Beziehungen besitzt. Das deutsche Nationalhospiz bot im Laufe der Jahre manchen Schweizer Priestern ein gastliches Studienheim, und die Kirche von St. Maria dell' Anima birgt das Grab des grossen Kardinals Schiner, der noch vor kurzem durch eine Gedenktafel geehrt wurde (s. Nr. 21). V. v. E.

Kt. Solothurn. Derendingen. Kirchweihe. Am Sonntag, 2. Juli, konsekrierte der hochwürdigste Bischof von Basel, Dr. Josephus Ambühl, die neue Kirche von Derendingen ein. Die Konsekration gestaltete sich zu einem erhebenden Feste der grossen Industriegemeinde. Wie wir der Festnummer des »Solothurner Anzeiger« entnehmen, betragen die Baukosten der ganzen Baugruppe, die Kirche, Turm, Saalgebäude und Pfarrhaus umfasst, Fr. 443,000. Die Kirche erhält vorläufig 550 Sitzplätze, denen später weitere 100 Sitzplätze beigefügt werden können. Architekten waren Meyer, Basel und Gerster, Laufen. Das in romanisierendem, modernem Stil erstellte Gotteshaus präsentiert sich im Bilde sehr gut. Die Bemühungen für Derendingen, das früher zur Pfarrei Kriegstetten gehörte, eine Kirche zu bauen, gehen auf das Jahr 1903 zurück und sind der Initiative eines Laien zu verdanken, der im Verein mit dem damaligen, unvergesslichen Pfarrer Karl Weber einen katholischen Ortsverein zu diesem Zwecke gründete. Der Plan wurde dann von den folgenden Pfarrern von Kriegstetten Joseph Buchser (jetzt P. Polykarp O. S. B., Einsiedeln) und Dr. Jakob Schenker weitsichtig gefördert und von dem ersten selbständigen Seelsorger von Derendingen und nunmehrigen Pfarrer von Biberist, H.H. Joseph Weingartner, der Verwirklichung nahe gebracht. Unter dem jetzigen Pfarrer von Derendingen, H.H. Otto Gassler, ist nun das grosse Werk erstanden. V. v. E.

Rezensionen.

Dr. C. Zimara, **Das Wesen der Hoffnung in Natur und Uebernatur.** 250 S. RM. 10.—. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1933.

In unsern Lehrbüchern der Theologie findet die Hoffnung durchwegs eine sehr bescheidene Behandlung. Umso mehr ist es darum zu begrüssen, dass diese Tugend endlich

in einer eigenen Monographie behandelt wird, besonders wenn dies in einer sowohl wissenschaftlich-methodisch als auch sprachlich-stilistisch so gediegenen Weise geschieht, wie es in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. Gerade dieser letztere Vorzug sei noch besonders hervorgehoben. Wissenschaftliche Erstlingswerke weisen nur selten die sprachliche Gewandtheit und Sicherheit des Ausdruckes auf, wie sie der vorliegenden Doktorarbeit eigen sind.

Inhaltlich zerfällt die Arbeit in zwei Teile. Der erstere und weit umfangreichere befasst sich mit der Hoffnung im allgemeinen als passio. Der Verfasser geht bei seiner Untersuchung historisch-kritisch vor. Er setzt gerade dort ein, wo die Autoritäten auseinander gehen, nämlich bei der Frage nach dem eigentlichen Wesenskern des zusammengesetzten Affektes, den wir Hoffnung nennen. Was hierüber Philosophie und Theologie in alter und neuerer Zeit gesagt haben, — nur zu oft sind es bloss gelegentliche Bemerkungen in einem umfangreichen Schrifttum zerstreut, — ist mit einem bewunderswerten Fleiss zusammengetragen, gesichtet und systematisch verarbeitet worden. Daraus ergibt sich die Definition der Hoffnung als passio. Die Hoffnung geht aus dem Verlangen oder der begehrlichen Liebe hervor. Man erhofft nur das, was interessiert und dem Begehren zusagt. Formell aber ist die Hoffnung Erwartung und Vertrauen, etwas, dessen Erlangung von ausser uns stehenden Ursachen abhängt, wirklich zu erreichen. Die aus dieser Ueberzeugung hervorgehende Aufrichtung und zuversichtliche Stimmung des Affektes macht das eigentliche Wesen der Hoffnung aus. Im zweiten Teil wird nun diese Definition auf die zweite theologische Tugend angewandt. Auch diese hat die Liebe zur Voraussetzung, die Liebe zu Gott als unserem Beseligungsgut. Diese Liebe ist ausgesprochen begehrliche Liebe und unterscheidet sich wesentlich von der Caritas, welche freundschaftliche Liebe zu Gott ist. Damit ist der Unterschied zwischen Hoffnung und Liebe gegeben. Der Heraushebung dieses Unterschiedes ist so ziemlich der ganze zweite Teil gewidmet. Auf das Motiv des Vertrauens, die ewige Seligkeit zu erlangen, worin formell die theologische Hoffnung besteht, wird leider nicht näher eingetreten. Das ist umso mehr zu bedauern, da dadurch gerade das Verhältnis zwischen Glauben und Hoffnung (Fides fiducialis des Protestantismus!) unerörtert bleibt. Manches im ersten Teil, wie z. B. die etwas weitschweifigen philologischen Erörterungen sowie die umfangreichen Zitationen weniger bekannter »Grössen« (z. B. der Arzt Marin Cureau de la Chambre, S. 50—58) hätte im Interesse des zweiten Teiles bedeutend gekürzt werden können. Dr. G. P.

Choraltagung.

zu Freiburg i. Ue. am 12. und 13. Juli 1933.

Mittwoch, den 12. Juli: 20 Uhr: Eröffnungssitzung im Saal 11 der Universität. Gesänge des Collegium musicum vocale. — Ansprachen. — Vortrag von Prof. Fellerer: Ziele und Aufgaben der Gregorianischen Akademie Freiburg i. Ue. — Donnerstag, den 13. Juli: 7.15 Uhr: Choralhochamt in der Kollegienkirche St. Michael. — 10 Uhr: Vorführung von Choralgesängen verschiedener Chöre auf Schallplatten mit Erläuterungen im Musikwissenschaftlichen Institut (Saal 12). — 15—18 Uhr: Vorträge in Saal 11 der Universität. — 15 Uhr: Prof. Fellerer: Choral und Choralreformen vom Mittelalter bis zur Einführung der Editio Vaticana. — 16 Uhr: Prof. Dr. P. Beat Reiser O. S. B., Rom: Aufgaben der Choralpflege in der Gegenwart. — 17 Uhr: Prof. J. Bovet: Le Chant Grégorien et l'enseignement du Chant Grégorien dans la Suisse Romande.

Priesterexerzitien.*

Im Inland:

Vom 14. Juli bis 13. August (30 Tage) in Feldkirch. Vom 17.—26. Juli (8 Tage) in Feldkirch. Vom 24.—28. Juli im St. Josefshaus in Wolhusen. Vom 7.—11. August in Feldkirch. Vom 7.—11. August in Schönbrunn. Vom 21.—25. August in Feldkirch. Vom 21.—25. August in Maria-Hilf, Schwyz. Vom 28. August bis 1. September in Wolhusen. Vom 3.—9. September (5 Tage) in Feldkirch. Vom 3.—9. September (5 Tage) in Schönbrunn. Vom 11. bis 15. September im Priesterseminar in Chur. Vom 11. bis 15. September in Solothurn. Vom 18.—21. September im Kloster Mariastein bei Basel. Vom 18.—22. September in Feldkirch. Vom 18.—22. September in Schönbrunn. Vom 25.—29. September in Oberwaid. Vom 9.—12. Oktober in Mariastein bei Basel. Vom 9.—13. Oktober in Wyhlen. Vom 9.—13. Oktober in Dussnang. Vom 9.—13. Oktober in Bad Schönbrunn. Vom 9.—13. Oktober in Oberwaid. Vom 16.—20. Oktober in Feldkirch. Vom 16.—20. Oktober in Wolhusen. Vom 6.—10. November in Feldkirch. Vom 13.—17. November in Feldkirch.

Im Ausland:

Vom 10.—14. Juli auf Rottmannshöhe. Vom 10.—14. Juli in Altötting. Vom 17.—21. Juli in St. Ottilien. Vom 24.—28. Juli in Altötting. Vom 24.—28. Juli in Mehrerau. Vom 31. Juli bis 4. August in Mehrerau. Vom 7.—11. August in Beuron. Vom 7.—11. August auf Rottmannshöhe. Vom 7.—11. August im Canisianum Innsbruck. Vom 16.—25. August früh (8 Tage) im Canisianum Innsbruck. Vom 17.—26. August (8 Tage) auf Rottmannshöhe. Vom 21.—25. August in St. Ottilien. Vom 21.—25. August in Altötting. Vom 21.—25. August in Beuron. Vom 27.—31. August im Canisianum Innsbruck. Vom 4.—8. September in Altötting. Vom 4.—8. September auf Rottmannshöhe. Vom 4.—8. September in St. Ottilien. Vom 5.—9. September Liturgisch-kirchenmusikalischer Kurs in Beuron. Vom 11.—15. September in St. Ottilien. Vom 11.—15. September in Beuron. Vom 11.—15. September auf Rottmannshöhe. Vom 18.—22. September in St. Ottilien. Vom 18. bis 22. September in Beuron. Vom 18.—22. September in Altötting. Vom 18.—23. September (4 Tage) auf Rottmannshöhe. Vom 25.—29. September in Altötting. Vom 9.—13. Oktober in Beuron. Vom 9.—13. Oktober auf Rottmannshöhe. Vom 16.—20. Oktober auf Rottmannshöhe. Vom 23.—27. Oktober auf Rottmannshöhe. Vom 6.—10. November auf Rottmannshöhe. Vom 13.—17. November auf Rottmannshöhe.

* Wir geben hier noch eine Zusammenstellung von Priesterexerzitien im II. Halbjahr 1933.

Spätberufe
die Weltpriester werden wollen, finden im
Studienheim St. Clemens
in MEGGEN günstige Gelegenheit, das ersehnte Ziel in kürzerer Zeit zu erreichen.
Auskunft erteilt das Rektorat

Gesucht für Krankenhaus-Kapelle eine günstige Offerte für
Rohrkerzen Immergrad
Länge, äusserer Durchmesser u. Preisangabe erbeten an Expedition der „Schweizer. Kirchen-Zeitung" unter D. F. 647.

SIND ES BÜCHER
GEH' ZU RÄBER

Messwein
Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

VIVELL OLTEN Tel. 3037
GARTEN-ARCHITEKTEN BASEL Tel. 47.562

Moderne Friedhof-Anlagen
Erste Referenzen
über 10 ausgeführte
Friedhof-Anlagen
Beratung, Entwurf, Ausführung

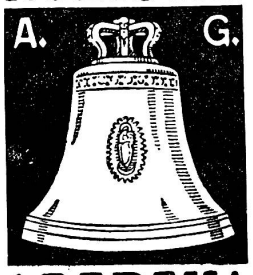
Completorium
oder
Das Nachtgebet der Kirche
Volksgebrauchs-Ausgabe
Bei Abnahme von 100 Exempl. —.35 Rp.
Bei 200 Exemplaren und mehr —.30 Rp.
unter 100 Exemplaren —.40 Rp. per Stück
Buchdruckerei J. Diethelm-Röttig
Werdstrasse 72 — Zürich

Venerabili clero
Vinum de vite merum ad ss. Eucharistiam conficiendam a.s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Otto Karthaus Erben
Schlossberg, Luzern.

BITTE!
Nach 5jähr. Lungenleiden sollte in der Schweiz Ausheilung suchen wo ich event. eine Aushilfe übernehmen könnte.
Kun. Tarvydis, Pfarrer, Rokiskis (Litauen)

Emil Schäfer
GLASMALER
Basel
Grenzacherstr. 91
Telephon 44.256
Spezialität:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

Gebetbücher
sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

RÜETSCHI


★AARAU★
Die bewährte
schweizerische
Glocken - Giesserei

Dr. Tihamér Tóth
Professor an der Universität zu Budapest
PREDIGTEN
Ins Deutsche übertragen von P. BRUNO MAURER O. S. B.:
Ich glaube
Oktav / 222 Seiten / 3 M.; in Leinen 4.30 M.
Der grosse Gott
Oktav / 288 Seiten / 3.60 M.; in Leinen 4.80 M.
Predigten über die ersten Sätze des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die der heutigen Zeit Sinn, Wert und Vernünftigkeit des Gottesglaubens dartun. Die Tiefe der Beweisführung aus natürlichen und übernatürlichen Erkenntnisquellen, die zahlreichen, modernstem Leben entnommenen Beispiele geben diesen Predigten eine einzigart. Überzeugungskraft.
Verlag Herder - Freiburg i. Breisgau

REGENS-MEYER-HEIM, LUZERN
RIGISTR. 61
Orthopädisch-chirurgische Heilstätte
einzig. kath. Krüppelheim in der Schweiz
Behandlung aller angeborenen oder erworbenen Leiden der Extremitäten und der Wirbelsäule. (Kinderlähmung, Rachitis, Verkrümmungen des Skelettes, Muskelkrämpfe usw.) — Schul- und Religions-Unterricht. Taggeld von Fr. 3.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen.
Leitender Arzt: Dr. J. F. Müller, Spezialarzt für Orthopädie

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Pat. System Muff
Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.
Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.
Joh. Muff, Ing., Triengen, Telephon 20

Meßweine u. Tischweine
empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beeidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.

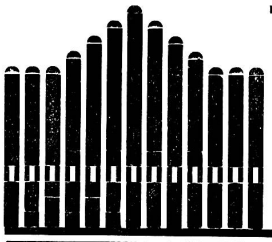
Tochter gesetzten Alters, gut bewandert im Haushalt, Küche und Garten, sucht Stelle als
Haushälterin
in geistl. Haus. Zeugnisse zu Diensten. Adresse zu vernehmen unter C. S. 650 bei der Expedition des Blattes.

Zuverlässige, treue
Tochter
mit guten Zeugnissen, sucht Stelle zu einfachem geistl Herrn. Zu erfragen bei der Expedition unter Z. V. 649.

Messwein
Gewürztraminer, Riesling, Lagrein-Kretzer aus der Stiftskellerei
MURI-GRIES
sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN

Wo könnte ich 4 gebrauchte, versilb.
Kerzenstöcke
aus Messing käuflich erwerben? Offerten sind zu richten unter A. C. 648 an die Expedition.

Ewiglichtöl
bester Qualität
Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte
liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern Tel. 20.107
Hunderte von Zeugnissen und nahezu 40 jährige Erfahrung bürgen für die Qualität u. Zuverlässigkeit meines Ewiglichtöles.
Bischöfliches Zeugnis und Empfehlung.



ORGELBAU AG. WILLISAU

Neu- und Umbauten von Orgelwerken nach allen Systemen
Motor-Anlagen — — Reinigungen und Stimmungen

Turmuhren

aller Art in Erstklassiger Ausführung liefert kurzfristig die

TURMUHRENFABRIK J. G. BAER
SUMISWALD

Gegründet 1826 Telephon Nr. 38

Flüeli-Ranft ob Sachseln (Kt. Obwalden) 750 Meter über Meer

Kur- und Gasthaus Flüeli

Das durch schöne Lage und Ruhe ausgezeichnete Erholungsplätzchen und Ausflugsziel bringt sich in empfehlende Erinnerung. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Tel. Sarnen 184. Prosp. durch **Geschw. v. Rotz**

Priesterheim
Tiefenbach-Furka

2092 Meter über Meer.

Eigene Kirche, bürgerliche Küche, gute Weine, freundliche Bedienung. Pensionspreis für Priester 7 Franken. Offen vom 1. Juni bis 1. Oktober.

Besitzer: Joseph Bissig. - Telephon Andermatt Nr. 102.

Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messweln-Lieferanten 1903

MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären. Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Swiga SCHWEIZER. A.-G. für WEINE & SPIRITUOSEN **Basel**
Tel. 22.224 Reinacherstr. 10
Vertrauenshaus für
Messweine
inländ.- & ausländischer Weine, etc.
Man verlange Preisliste und Proben.
BEEIDIGTE MESSWEINLIEFERANTEN

gute Dauerheizung
gesunde, milde Wärme
einfacher Betrieb
Schonung der Kirche
alles durch die bewährte

hälg **Kirchenheizung**
mit Kohle oder Oelfeuerung

F. Hälg - St. Gallen Lukasstr. 30 - **Zürich** Kanzleistr. 19

Erste Referenzen — Prospekt und Offerte gratis

Liebfrauenkirche, Zürich; St. Theresienkirche, Zürich; Bruder-Klausenkirche, Zürich; Stiftskirche „St. Verena", Zurzach; Kirche im Kloster Wonnenstein b. Niederteufen; Kirche des Institutes „Heiligkreuz", Cham; Stadtkirche St. Nikolaus, Wil; Katholische Kirchen in Zeiningen (Aargau), St. Georgen (St. Gallen), Rebstein (Rhtl.), Heiden, Henau/Niederuzwil, Schmerikon, Emmetten (Nidwalden), St. Michael Zug, usw.

Elektrische
Kirchenglockenantriebe
mit oder ohne automatische Turmuhrsteuerung, liefert in bestbewährter Ausführung nach eigenem System

CARL MAIER & CIE.
Fabrik elektrischer Apparate u. Schalteranlagen
SCHAFFHAUSEN